Felix Platters Hausapotheke

Autor(en): Josef Anton Häfliger

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1939

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ec3f7dd5-0ae7-4a12-a079-36b6075bf09d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Felix Platters Hausapotheke.

Von Josef Anton Häfiger

Das Naturhistorische Museum Basel birgt Ueberreste einer einstmals als städtische Sehenswürdigkeit viel beachteten Sammlung: derjenigen des Medizinprofessoren *Felix Platter* (1536—1614).

Die folgende Untersuchung möchte versuchen, über Entstehung und Ausbau, über Schicksal und Wert einer bestimmten Gruppe dieser Kollektion Auskunft zu erteilen, nämlich über diejenige der Arzneistoffe.

Die Anlage von, wie man sie hieß, Wunderkammern und Raritätenkabinetten ist keine Idee aus der Zeit Platters, der Renaissance, wie man dies da und dort zu lesen bekommt. Solche Zusammenstellungen sind, soweit es sich um naturkundliche Gegenstände handelt, viel älter. Sie sind eine zwangsläufige Begleiterscheinung der mittelalterlichen Klostermedizin und -pharmazie. Hat doch zu dieser Zeit alles und jedes aus dem Naturreich, was durch Kreuz- und andere Feldzüge, Pilgerfahrten, die Entdeckung neuer Erdteile und Seewege, durch den mönchischen und später kaufmännischen Tausch- und Handelsverkehr über die Alpen oder sonstwie zu uns gekommen ist, auf Jahrhunderte hinaus Laboratorium und camera dispensatoria der Kloster- und ihrer Nachfolger, der Laienapotheken gefüllt, um auf seine Eignung als Arzneimittel geprüft zu werden. Denn bis tief in das 18. Jahrhundert hinein waren vorab Aerzte und Apotheker die geschulten Naturkundigen. So besaßen und beschrieben beispielsweise in der Schweiz bekannte Sammlungen dieser Art: der Luzerner Apotheker und Staatsschreiber *Renward Cysat* (1545—1614) und die beiden Zürcher: Stadtarzt *Conrad Gesner* (1516—1565)

und der Botaniker *Johann Jakob Scheuchzer* (1672—1733). Die ausgebauteste, nach Zahl und Gegenständen, war diejenige *Felix Platters*. *Fr. Miescher* und *P. Merian* haben in den Berichten über die Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 1840 von ihr geschrieben.

Platter hatte viel und mancherlei zusammengebracht. Eine ansehnliche Bücherei, ein neunbändiges Herbarium, es war die älteste und berühmteste Basler Pflanzensammlung. Die Lust an Antiquitäten wie Bildern, Musikinstrumenten und Medaillen teilte er mit *Erasmus*, den *Amerbach* und *Faesch*. Das Ganze fand Aufstellung in des Besitzers Haus zum Samson, an der Ecke Hebelstraße-Petersgraben. Im Hausgarten wurden die lebendigen Objekte gehegt. Er bildete eine Art Vorläufer des botanischen und zoologischen Gartens. Das Basler Jahrbuch von 1900 nennt überdies pathologische, anatomische und mineralogische Sammlungen, die später aufgeteilt wurden. Die letztgenannte ist die für uns wichtige. Ihr soll daher etwas nähergetreten werden.

Nach *Platters* kinderlosem Hinschied hatte zunächst sein Bruder *Thomas* (1574—1628) mit Haus und Vermögen auch alle Sammlungen geerbt. Sie blieben im Familienbesitz bis zum Ableben *Claudius (I.) Passavant* († 1743). Dann setzte der Verkauf ein und damit die Zerstreung.

Durch die freundliche Zuvorkommenheit des Präsidenten der Museumskommission, Herrn Dr. *H. G. Stehlin*, war es möglich, die Reste der nicht ausgestellten *Platterschen* Stücke einzusehen. Auf der Universitätsbibliothek fand sich anderseits ein Verzeichnis aus des ursprünglichen Besitzers Hand über diese Sonderabteilung, ein Geschenk des Apothekers *Hieronymus Bernoulli* (1745—1829). Diese beiden Dokumente unterstützen und ergänzen sich gegenseitig.

Auf diese Weise ward es möglich, den ursprünglichen mit dem noch vorhandenen Bestand zu vergleichen und daraus einige Folgerungen abzuleiten, welche Ergänzungen zum bisher Bekannten möglich machten.

Platters Liebhaberei bedurfte der Mithilfe. Nur auf diese Weise kann man die Vielheit und Mannigfaltigkeit seiner Sammelgegenstände erklären. So läßt sich denken, daß dem viel aufgesuchten Arzt seine dankbaren Patienten manch seltenes Stück überlassen oder vermittelt haben. Zählte er doch zu seiner Praxis den ortsansässigen Bischof und den Komthur vom benachbarten Beuggen, die Markgrafen von Baden und Brandenburg, die Herzöge von Lothringen, Sachsen und Württemberg, Katharina von Frankreich.

Als *Thomas Platter* in Montpellier den Studien oblag, hat er von dort seinem Bruder seltene Naturalien gesendet, wie aus Briefen des Empfängers an *Cysat* hervorgeht. Man weiß auch, daß Dr. *Johann Bauhinus* in Mümpelgart, daß der Schöpfer der modernen deskriptiven Botanik, Prof. *Carolus Clusius* (1526—1609) in Leyden, sowie der naturkundlich sich betätigende Geschützmeister *Meyer* in Straßburg die Pflanzensammlung haben mehren helfen. In zwei Fällen wird der byzantinische Gesandte *A. Rassis* als Geber laut eigener Niederschrift *Platters* genannt. Als *Gesner* von der Pest dahingerafft wurde, konnte aus dessen Nachlaß ein beträchtlicher Teil aufgekauft werden.

Der Sammeleifer *Platters* nach der Seite des Arzneykundlichen ist vorab durch zwei Apotheker grundlegend in der Jugend angeregt, und im reiferen Lebensalter systematisch und andauernd ausgebildet worden, und zwar nicht durch hiesige, sondern durch einen südfranzösischen und einen luzernischen.

Platter hatte während seinen viereinhalbjährigen Studien (1552—1557) auf der Medizinschule zu Montpellier «durch ein dusch», wie er selbst schreibt, im Hause des Apothekers *Laurenz Catelan* Unterkunft gefunden. Der wißbegierige Studio sah sich nicht nur in der dortigen Apotheke um, sondern er ließ sich auch in gewisse Laboratoriumsarbeiten einführen. Er lernte die Destillierkunst und die Darstellung galenischer Präparate kennen. Aus der Vorschriftensammlung seines Hausherrn konnte er manche

südfranzösische und spanische, d. h. ursprünglich arabisch-rezeptabschreibende. Wir wissen darüber Einzelheiten aus seinen Tagebucheinträgen und dem Briefwechsel, den er mit einem Basler Jugendfreund, dem Pharmaziestudenten *Balthasar Hummel* (1555—1605) gepflegt, mit dem er eine Zeitlang bei *Catelan* gemeinsam gelebt hatte. Dieser letztere war schon durch seinen Vater, *Jakob Catelan*, mit Basel in Berührung gekommen. Er war auf seinen Wanderjahren hier und in Straßburg als Apotheker in Stellung gewesen.

Die Familie der *Catelan* besaß und äufnete ein Naturalienkabinet, das nach einer zeitgenössischen Meldung ansehnlich gewesen sein muß, denn es wurde, wie es darin heißt, «von den größten Fürsten in ganz Frankreich und von den Gelehrtesten des Königreiches besucht, zur Zeit, als der König seinen Einzug in Montpellier gehalten.» *Laurenz* war neben seinem Beruf wissenschaftlich tätig. Er schrieb Monographien über das Einhorn, über die alkaloidhaltige Zauberpflanze *Mandragora* und den als Pestmittel hochangesehenen Bezoarstein.

In diesem anregenden Milieu von Person und Sache konnte sich *Platters* Sammelfreude vom kleinen, schülerhaften Anfang bis zur leidenschaftlichen Sammelkenntnis ausbilden. Alles konnte der Jüngling bei seinem gelehrten und willfähigen Herrn erlernen und ersehen: in dessen Offizin noch nie geschauten südliche, spanische, auch überseeische Drogen und Raritäten, zum Teil in seltsamen Verpackungen. Auf den gemeinsamen Ausflügen trug man Pflanzen, Mineralien, Versteinerungen, Dinge aus dem Meer, selbst kleine Tiere, zusammen. Zu Hause fand der Neuling ausgebreitet die Art der Schaustellung dieser Gegenstände in systematischer Gruppierung, ihre Beschriftung und Katalogisierung. Die Sammelorte und Einzugsgebiete wurden ihm gezeigt: wenig begangene Meerufer und Steinbrüche, Klosterapotheken mit altertümlichen Arzneibeständen, Kleingerümpelhändler in den Vorstädten und die Großlagerhäuser der Kaufherren.

Wiederum in seiner Vaterstadt seßhaft, machte *Platter* die Bekanntschaft des damals schon vielgereisten Naturkundigen *Renward Cysat*. Dieser — der beste Kenner von Flora, Fauna und Gestein des Pilatusberges — wußte *Platters* Neigung zur systematischen Sammlertätigkeit zu steigern. Viermal, in den Jahren 1585, 1586 und dann wieder 1612 und 1613 hat der Luzerner nach seinen eigenen Aufzeichnungen den Basler Freund aufgesucht. Zwischen dem ersten und letzten registrierten Besuch hatte sich die Sammlung «wol ums halb gemeert, also daß einer wol eine ganze wochen bruchte, alles eigentlich zu sehen».

Die wissenschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen dieser geistesverwandten Seelen sind in einem fesselnden Briefwechsel noch vorhanden. Ein Leben lang blieben sie durch Austausch von Drogen und Pflanzen, von Raritäten, Büchern und Poesien verbunden, wobei vorab der Basler Sammler der empfangende Teil war.

Der Einfluß der genannten beiden Apotheker war richtunggebend hauptsächlich für jene Abteilung, welche dem Besitzer als Arzt und Medizinprofessor praktisch am nächsten stehen mußte: für seine Sammlung von einheimischen und ausländischen Arzneistoffen, d. h. für seine Hausapotheke. Nun stand aber, wie wir sahen, zu *Platters* Zeiten, d. h. im 17. Jahrhundert, noch alles aus den Reichen der Botanik, Mineralogie und Zoologie im Untersuchungs- und Versuchskreis der Arzneimittelkunde¹. Den Augen späterer Generationen, welche die inzwischen verlassenen therapeutischen Methoden mit ihren obsolet gewordenen Arzneimitteln nicht mehr kannten, mußte daher dieser aus aller Welt zusammengetragene Arzneischatz, in seinem Ueberfluß einerseits und seiner Vergessenheit andererseits, wie ein Naturalien- und Raritätenkabinett vorkommen. Und überdies konnte man die altertümlichen

¹ Vergl. *Becker J.-J.*: *Parnassus medicinalis illustratus*, Ulm 1663. — *C. Gesner*: *Tierbuch*, 1583. — *Valentini, M. B.*: *Museum Museumum*, Frankfurt a. M. 1704 und *Derselbe*: *Historia Simplicium*, ebenda 1716.

Bezeichnungen dieser vorzeitlichen Medikamente nicht mehr verstehen.

Diese Vermutung, *Platters* Naturalienkabinett sei aus einer anfänglichen Hausapotheke herausgewachsen, läßt sich bis zur Sicherheit stützen.

Vergleicht man des Besitzers Verzeichnis über diese Abteilung mit der baselstädtischen Arzneitaxe vom Jahr 1646 und mit dem *Catalogus Medicamentorum simplicium et compositorum*, welchen im gleichen Jahr das Collegium Facultatis Medicorum herausgegeben hat, so ergibt sich bis auf wenige Nebensächlichkeiten eine weitgehende, um nicht zu sagen vollständige Uebereinstimmung. Es lag mithin bei *Platter* die gesamte vorschriftsgemäße materia medica — sicher in den *Simplicia*, d. h. den einfachen Heilmitteln oder Rohstoffen — vor, wie in einer öffentlichen Apotheke.

Und wie in einer öffentlichen Apotheke damaliger Zeit war auch bei ihm der leblose Arzneimittelvorrat durch einen lebenden ergänzt, in der bereits genannten Gartenanlage, die als Heilkräuter- und Versuchsgarten zu dienen hatte. Hier wurden nicht nur einheimische Arzneipflanzen gezogen, etwa solche, die im grünfrischen Zustand zur Verarbeitung kamen, sondern nach dem Beispiel und mit Hilfe *Cysats* auch fremdländische, sogar überseeische. Erfreute sich doch letzterer selbst auf seinem Apothekergarten an der windgeschützten Sonnhalde auf Musegg der ersten bei uns gezogenen Tulpen (1599) und einer Tabakspflanze. Dem auf Neuheiten erpichten *Platter* hatte er unter anderem Setzlinge von Zitronen-, Lorbeer- und Orangenbäumen verschafft, «die ersten in Tütschland», wie der erfreute Empfänger, allerdings irrtümlicherweise, annahm. Ein Orangenbäumchen hat denn auch der Porträtist *Platters*, *Hans Bock*, als Charakteristikum auf dessen Ganzbildnis, das sich jetzt in der Oeffentlichen Kunstsammlung befindet, hingemalt.

Der französische Geschichtsschreiber *Jaques Auguste de Thou* hat laut seinen Aufzeichnungen im Garten an der

Hebelstraße erstmals einen lebenden Elch und ein Murmeltier gesehen. Im Gesnerschen Tierbuch kann man nachlesen, daß am 8. Dezember, an welchem Tag der Elch seine größte Kraft besitzt, vom Huf abgeschabtes Horn gegen das fallende Weh, die Epilepsie, hilft. Schon der vorerwähnte Studiosus pharmaciae *Hummel* hatte an *Platter* nach Montpellier «von einem ellendt klawen» Stücke gesendet. Das Murmeltierschmalz ist heute noch in den Gebirgsgegenden ein beliebtes Allheilmittel.

Der *Plattersche* Katalog führt im ganzen 60 Schachteln auf. Elf davon waren mit Blüten, Eicheln, Früchten, Gallen, Hölzern, Moosen, Nüssen, Pilzen, Rinden, Samen, Schoten, Schwämmen und Wurzeln gefüllt. Diese hätten insgesamt ihren Platz im Herbarium finden müssen, wenn sie als rein botanische Sammelstücke angesehen worden wären. Es liegt die allerdings nicht mehr kontrollierbare Vermutung nicht abseits, daß einzelne Typen an beiden Orten, sowohl in der Apotheke wie in der Pflanzensammlung, vorhanden gewesen seien.

Und noch ein triftiger Grund für die Existenz und den Gebrauch dieser Hausapotheke mag angeführt werden.

Dem wissenschaftlichen *Platter*, dem Gründer des botanischen Lehrstuhles, eignete auch eine ausgesprochen praktische Ader. Schon im Jahr 1612 schrieb er an *Hummel*, «er wolle allerlei dienstliche Remedia in Gang bringen». Der Besitzer hat die Arzneistoffabteilung seiner Kollektion nicht als unveräußerliches Gut beieinanderbehalten, wie es passionierte Sammler zu tun pflegen, sondern er gab davon an seine Patienten in der Praxis ab, er machte Selbstdispensation.

Aus seiner Einnahmennotiz von 1595 geht hervor, daß er von Seide von Würmern (wie man damals sagte, Rohseide wird als Arzneimittel noch in der Basler Arzneitaxe von 1701 aufgeführt) 90 ₰ gelöst hat.

Laut seinem Haushaltungsbuch (1612) trugen ihm Kuren mit unreifen Orangenfrüchten eigenen Gewächses — wohl *Cysatscher* Herkunft — die für damals wie heute

hohe Summe von 1300 ₰ ein. Der Posten ist bezeichnenderweise getrennt aufgeführt vom Ertrag im Obst- und Gartenbau, der mit 2054 ₰ angegeben wird.

Rhinozeroshorn und Terra Melitensis werden beide ausdrücklich als Gegengifte bezeichnet.

Der vorhandene Arzneischatz lebendiger und toter Gegenstände ist somit umgesetzt und verkauft worden; er hat arzneilichen und nicht etwa nur Sammlerzwecken gedient.

Sicherlich fand sich darunter manch seltenes, in der Schulmedizin nicht allgemein eingeführtes, aber doch schon geschätztes Stück, das in den Stadtapotheken gemeinhin noch nicht zu finden war. Hierin liegt vielleicht eine Erklärung für diese, soviel wir wissen, behördlich nicht beanstandete Selbstdispensation, die im übrigen verboten war. Die Berufsspaltung des Arztapothekers in Personalunion war hierorts gesetzlich schon in bischöflicher Zeit, durch die Medizinalverordnung von 1271, erfolgt.

Dieser ausnehmend reichhaltige, z. T. neuartige und noch nicht durchgängig ausprobierte Arzneivorrat mag überdies Veranlassung gewesen sein, daß sich der Besitzer mit dem Gedanken trug, für Stadt und Universität eine neue Series medicaminum aufzustellen und herauszugeben. Er hat die Ausgabe nicht mehr erlebt. *Ich glaube sie im vorerwähnten Catalogus, der unter Bauhins Dekanat herauskam, als posthumen Akt der Pietät erkennen zu müssen.*

Die Durchsicht des Sammlungskataloges auf Arzneistoffe und der heute noch vorhandenen Bestände im Naturhistorischen Museum ergibt nun folgendes Resultat:

Alle nichthaltbaren Arzneimittel, wie die tierischen Fette oder galenischen Zubereitungen sind weder genannt noch vorhanden. Sie gehören den Umständen nach als leicht verderbliche und verarbeitete Materialien richtigerweise nicht in diese Liste. Dagegen sind aufgezählt:

Vom Menschen: Blasen- und Nierensteine, Knochen, Zähne (Haut und Schädel, ebenso die Mumie fehlen).

Aus dem Tierreich: Als Ganzdrogen der *Gladius maximus* (Stoßzahn des Sägefisches), das Nilkrokodil, der Elefantenzahn. Von den Würmern und Schlangen sind als die im Arzneischatz verbreitetsten Viper und Regenwurm aufgeführt, dann cantharidinhaltige Käfer, der als Gegengift geschätzte Skorpion. Während Ausscheidungsprodukte fehlen, sind manche Gegenstände aus der Signaturlehre da². Die Litho- oder Steintherapie ist vertreten durch zahlreiche Steine und steinartige Gebilde aus dem animalischen und dem Mineralreich. Hierzu gehören Blasen- und Nierensteine (Calculi), die Magensteine von pflanzenfressenden Säugetieren (Bezoar), sowie alle Halb- und Ganzedelsteine. Die Ornithotherapie ist mit Vogelfedern, -füßen, -köpfen vertreten. Seltsamerweise fehlen die sonst viel angewendeten verschiedenen Eierschalen. Die Vierfüßler liefern Füße, Hörner und Klauen, darunter die berühmten vom Elch. Zähne verschiedener Herkunft, auch fossile, z. B. von Fischen, etwa, wie man sie damals hieß, die Natternzünglein (*Glossopetrae*), auch solche von Pferd und Schwein fehlen nicht. Die Eberhauer sind sowohl zu innerlichem Gebrauch wie als Umhängemedikament angewendet worden. Neben Landschnecken sind solche aus dem Meer vorhanden, welche letztere, zusammen mit den mehrfarbigen Korallen, Schwämmen und Muschelschalen die damaligen jodhaltigen Arzneistoffe ausmachten. Die Liste führt auch das mit Gold aufgewogene Heilmittel Unicornu, das Einhorn, auf, welches *Platter* schon auf seinen Wanderjahren kennengelernt hatte. Sein Tagebuch beschreibt einen Besuch in St-Denis vom Jahr 1557. Im dortigen Kloster befand sich unter anderen naturhistorischen Seltenheiten «ein einhorn 6 schuß lang, stündt in eim zuber mit wasser hinder eim altar. Das wasser gibt man den presthaften zu drincken». Eine spätere Zeit hat dieses

² Nach der Lehre der *Signatura rerum* hatte der Weltschöpfer die einzelnen Gegenstände, welche sich zu Arzneistoffen eignen, mit besonderen Merkmalen gekennzeichnet. Paracelsus war ein Hauptvertreter dieser Ansicht.

meterlange Gebilde als Stoßzahn des männlichen Narwal erkannt. Man unterschied in den Apotheken zwei Sorten, Unicornu marinum, die eben genannte, und Unicornu fossile, die gegrabene Sorte. Letztere besteht aus fossilen Mammutzähnen. *Cysat* erzählt, wie er bei Platter ein Stück von letzterer Art, gefunden in der Birs, angetroffen hätte.

Viele der aufgezeichneten Gegenstände, wie z. B. gewisse Schlangenbälge, Tierfüße, Vogelköpfe, Krebsaugen, Krebsscheren, Bezoarsteine, Skarabäen, Zähne, Perlen, Konchilien und ihre Deckel, Edelsteine, auch gewisse Versteinerungen: Ammoniten, Belemniten, Foraminiferen, Lapis Histerolythus und anderes, wie prähistorische Pfeilspitzen und Donnerkeile dienten überdies auch als Umhängemedikamente, deren Befürworter u. a. auch Paracelsus war.

Aus dem *Pflanzenreich* liegen neben den oben genannten Stoffen verschiedene Harz- und Gummiarten, auch eingedickte Pflanzensäfte vor. Der aufgeführte Medizinalbecher aus Guajakholz, das *Ulrich von Hutten* in seiner zu Basel 1519 erschienenen Schrift als Syphilismittel angepriesen hatte, wäre heute eine arzneikundliche Rarität.

Das *Mineralreich* ist durch Erze und Metalle, viele Salze und Kristalle, durch bituminöse Gesteinsarten vertreten. Auffallend groß ist die Zahl der Heil- und eßbaren Erden, wie sie als Medulla oder Axungia solis, als Terra pinguis und Bolus aufgeführt sind. Die Geophagie hat sich vulkanischer Asche, der Kalk- und Walkerde, des Pfeifen- und Seifentones, der Arsenik-, Schwefel- und Eisenerde, des Kohlenschiefers und Specksteines bedient. Das berühmte Pestmittel Terra sigillata mit morgen- und abendländischer Beschriftung, mit bildlichen Darstellungen, wie sie als Handelsmarken der Siegelerde aufgeprägt waren, ist in Exemplaren verschiedener Herkunft, Farbe und Größe vertreten.

Die behördlichen Ratschläge gegen die Pest aus den Jahren 1576, 1582, 1629 und 1633, an denen *F. Platter* zum Teil mitgearbeitet hatte, schrieben den Räucherungen

große Bedeutung zu. Hölzer wie diejenigen von Wacholder und Sevenbaum, Harze wie Mastix und Weihrauch, dazu Rauchzeltlein wurden empfohlen. Innerlich wendete man Angelikawurzel, Bibernell, Raute, Theriak und Zimtrinde an. Als Riechmittel dienten in diesen schweren Zeiten Bisamäpfel, Kampher, Safran.

Der Gelehrtenstreit in der Schulmedizin für und wider die Edelsteintherapie, die Wirksamkeit der Amulette und den Einfluß der Gestirne kommt in den Schriften der Universitätsdozenten von Paracelsus, Bodenstein, Alb. Torinus, Wilh. Gratalorus, Thomas Erastus, Pantaleon, den König und Zwinger, Würtz und Wecker bis zu den Bauhinen lebhaft zum Ausdruck.

Die beiden *Platter, Felix und Thomas*, haben eine astrologische Heilkraft und diejenige von Edelsteinen abgelehnt.

Die *Plattersche Hausapotheke* vermittelt uns einen unverfälschten Einblick in den Arzneischatz damaliger Zeit, wie er am Oberrhein durch einen prominenten Medizinprofessor unserer Universität Anwendung gefunden hat. Sie liefert uns in einer ganzen Anzahl von Fällen neue Belege aus der Heimat zu den im Schrifttum aufgezählten *Simplicia*.

Der Reichtum an vorhandenen seltenen Arzneistoffen wurde mit der Zeit so groß, daß ihr Vorrat über die praktischen Bedürfnisse des Arztes hinaus, sich zu einem Demonstrierkabinett für den akademischen Unterricht weiten konnte. Waren vorher die Studierenden für die *Cognitio simplicium* auf den Anschauungsunterricht in den Apotheken angewiesen, so konnte jetzt, hierorts erstmalig, die *Materia medica* beim Dozenten selbst eingesehen werden.

Die ursprüngliche Hausapotheke wurde zum Lehrmaterial und damit zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Vorlesungen, zu einer Zeit, in der noch keine öffentlichen Sammlungen zur Verfügung standen. War doch des Meisters Lieblingsfach seit seiner Studienzeit in Montpellier die Arzneimittellkunde.

Er beherrschte die zeitgenössische Pharmakologie. In seinen Schriften, der Praxis medica und den Observationes, offenbaren eine Reihe für Basel neue und eigenartige Rezepte die übernommene südfranzösische Schule, aus welcher er zwiefach, aus medizinischer und pharmazeutischer Quelle, an Ort und Stelle geschöpft hatte.

Einmal so weit, war des Sammelns kein Ende. Zu den reinen Arzneistoffen wurden Gegenstände wie Flüsse, Gemmen, seltsame Gesteinsformen und dergleichen gelegt. Von da ab ändert die ursprüngliche Hausapotheke noch einmal ihren Charakter. Das gewordene Demonstrationsmaterial für medizinische Vorlesungen wächst sich schließlich zu einem Naturalienkabinett von Kleinstücken aus.

In dieser dreiteiligen Entwicklungsphase einer baselischen naturwissenschaftlichen Privatsammlung ist zweifellos die erste Etappe, welche sich nur auf Arzneimittel beschränkte, die interessanteste, kultur- und arzneigeschichtlich die wertvollste. Sie liefert einen neuen Beitrag zur Biographie ihres Schöpfers, sie läßt Schlußfolgerungen zu auf eine seiner Interessensphären mit ganz bestimmter Zielrichtung. So zeigt sie ihn, um nur eines anzuführen, als von paracelsischer Lehre nicht beeinflusst.

Der Wert dieses Dokumentes aus dem 17. Jahrhundert wird für uns erhöht durch Stand und Name seines ursprünglichen Besitzers, und durch die freudige Genugtuung, daß es nicht, wie das Herbarium, abgewandert ist.

Während Pflanzensammlungen aus dieser Zeit mehrfach bekannt und vorhanden sind, darf man, meines Erachtens, den noch vorhandenen Bestand, zusammen mit dem handgeschriebenen Katalog der professorlichen Hausapotheke *Felix Platters*, die in ihrer Gepflegtheit sich zum Demonstrierkabinett für Studienzwecke eignen konnte, als eine außergewöhnliche Seltenheit schätzen.

Quellen und Literatur.

Berichte der Naturf. Ges. Basel 1840. — *Boos, H.*: Autobiographie von Felix Platter, Basel 1878. — *Derselbe*: Thomas und Felix

Platter, Leipzig 1878. — *Catalogus Medicamentorum simplicium et compositorum Basileae usitatorum*, Basileae 1646. — *Catelan L.*: Von der Natur, Tugenden, Eigenschaften und Gebrauch des Einhorns, Frankfurt a. M. 1625. — *Gesner, C.*: Tierbuch, Zürich und Frankfurt a. M. 1583—1600. — *Häfliger, J. A.*: Das Apothekenwesen Basels, Basel 1937. — *Derselbe*: Pharmaceutica Acta Helvetiae 1936, Nr. 12. — *Handschriftlicher Katalog Platters* a. d. Universitätsbibliothek, Mscr. J I 5. — *v. Liebenau, Th.*: Sechs Briefe Platters an Cysat, Basl. Jahrb. 1900. — Der Statt Basel *Tax-Ordnung* 1646. — *Thommen, R.*: Gesch. d. Universität Basel 1532—1632, Basel 1889.